

Tochter als Belohnung seiner Tapferkeit zur Gattin und beehrte ihn mit allen königlichen Würden. So lebte Vidūshaka einige Zeit dort mit der Königstochter, die, von seiner Tugend gefesselt, ihn keinen Augenblick verliess. Doch einst in der Nacht, von Sehnsucht nach der geliebten Bhadrā ergriffen, entfloh er, denn wer einmal himmlische Genüsse gekostet, wie könnte der noch an irgend einem andern Genusse sich erlaben?

So wie Vidūshaka die Stadt verlassen hatte, gedachte er des Rākshasa Yamadānabha, der auch, so wie er nur seiner gedachte, herbeikam und sich ehrfurchtsvoll vor ihm verbeugte. Vidūshaka sagte zu ihm: „Ich muss in das Land der Siddhas auf dem Udaya-Berge gehen, wegen der Vidyādhari Bhadrā, bringe mich dorthin!“ Der Rākshasa setzte ihn bereitwillig sogleich auf seine Schulter und ging noch in derselben Nacht sechzig Meilen schweren Weges; am andern Morgen setzte er über den Fluss Sitodā, dem Menschen gar nicht nahen dürfen, und brachte den Vidūshaka so ohne alle Anstrengung an den Fuss des Udaya-Berges. „Hier liegt, sagte darauf der Rākshasa, der erhabene Udaya-Berg vor dir, aber auch ich darf auf denselben, weil dort die Siddhas leben, nicht hinaufgeben.“ Vidūshaka entliess nach diesen Worten den Rākshasa, der sogleich verschwand. Vidūshaka sah dort einen lieblichen See, wo schwärmende Bienen mit ihrem Summen ihm gleichsam „Willkommen!“ zuriefen. Er setzte sich an das Ufer des Sees nieder, das rings mit erblühtem Lotos geschmückt war, und sah überall Fusstapfen, die ihm von Frauen herzurühren und zuzufüstern schienen: „Dies ist der Weg zu der Wohnung deiner Geliebten!“ Vidūshaka überlegte dann bei sich: „Diesen Berg dürfen Menschen nicht besteigen, es ist daher am besten, dass ich einen Augenblick hier verweile, um zu sehen, wer hier gegangen ist.“ Da kamen viele schöne Mädchen herbei, um in goldenen Eimern, die sie trugen, Wasser zu schöpfen; als sie ihre Eimer mit Wasser gefüllt hatten, fragte sie Vidūshaka mit verbindlicher Artigkeit: „Wem bringt ihr dies Wasser?“ Sie antworteten ihm: „Hier auf dem Berge, o Herr, lebt die Vidyādhari Bhadrā, dies Wasser soll ihr zum Bade dienen.“ Wunderbar war es (doch der Schöpfer, als wolle er gleichsam seine Zufriedenheit damit bezeugen, gibt selbst oft den Muthigen, die ein edles Werk begonnen haben, die zum Ziele führenden Mittel an), dass eins von diesen Mädchen zu ihm sagte: „Edler Herr, hebt mir doch den Eimer auf die Schulter!“ Der kluge Vidūshaka that dies sogleich, warf aber in den Eimer, den er dem Mädchen auf die Schulter hob, den Ring hinein, den Bhadrā ihm einst geschenkt hatte, und setzte sich dann wieder an dem Ufer des Sees nieder. Die Mädchen kehrten mit dem Wasser in den Palast der Bhadrā zurück, aber indem sie das Wasser der Bhadrā in die Hände gossen, fiel der Ring ihr in den Schoos; so wie sie ihn sah, erkannte sie ihn sogleich und fragte ihre Freundinnen: „Habt ihr etwa einen fremden Mann hier gesehen?“ Diese antworteten: „Wir haben einen jungen Sterblichen an dem Ufer des Sees gesehen, der auch diesen Eimer der Einen von uns auf die Schulter gehoben hat.“ Da rief Bhadrā aus: „Eilt rasch hin und bringt den Jüngling her, sorgt für ein Bad und Salböl, denn mein Gemahl ist angekommen!“ Nach diesem Befehle eilten die Dienerinnen fort, theilten dem Vidūshaka die Nachricht mit und führten ihn, nachdem er ein Bad genommen, zu der Bhadrā. Dort angelangt, sah Vidūshaka die Bhadrā als eine reife, lange nach dem Wege des erwarteten Wanderers hingewandte, erquickende Frucht von dem Baume seines ausdauernden Muthes, Bhadrā aber stand, sowie sie ihn sah, auf, und mit reichen Strömen von Freudenthränen ihm die willkommenheissende Opfergabe darbringend, schlang sie die Liane ihres Armes um seinen Nacken. Als sich beide Gatten so mit lang zurückgehaltener Gluth umarmt hatten, setzten sie sich, und ohne an dem gegenseitigen Anblick sich ersättigen zu können, brach die Wehmuth, als hätte sie sich hundertfach vermehrt, gewaltsam aus. Endlich fragte Bhadrā: „Wie aber bist du in diese Gegend gekommen?“ Sogleich antwortete Vidūshaka: „Wenn ich auch oft an meinem Leben verzweifelte, so stützte ich mich dann auf deine Liebe, und so bin ich hierher gekommen; was soll ich dir weiter noch sagen, Geliebte?“ Aus diesen Worten erkannte Bhadrā seine Liebe, da er nicht einmal das Leben um ibretwillen für etwas geachtet hatte, und sagte daher voll Zärtlichkeit zu dem unter Leiden und Gefahren Angekommenen: „Mein Gemahl, was brauche ich noch ferner der Freundinnen oder der Zaubermacht? Du bist mein Lebensodem! Durch